

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 31

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frau Wanzenried geht fremd

Irgend etwas schien mir seit einiger Zeit an Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), anders geworden zu sein. Früher hatte sie mir immer nur dann telefoniert, wenn sich etwas für die Mit- und Nachwelt besonders Wichtiges in den von ihr bewohnten unzähligen Mauern ereignet hatte. Seit ein paar Wochen jedoch rief sie mich öfter völlig grundlos an, und ihre Stimme klang anders als zuvor. Nicht mehr sprach sie zur Eröffnung des Gesprächs ihren bereits sprichwörtlich gewordenen baseldeutschen Satz «Es ist alleweil mai Wunsch gesi», sondern sie begann mit Sätzen wie «Schön ist es, dass die Sonn so goldig scheint» oder «Mai Herz jubiliert wie e Lerchle». Wenngleich Frau Finette nach wie vor die grosse Reformatorin des Baseldeutschen war – es gelang ihr so trefflich, der eingerosteten Sprache köstliche neue Impulse zu schenken – ihre seelische Grundhaltung schien mir doch verändert.

Und eines heissen Sommerabends geschah es dann, dass – aber lassen Sie mich erzählen.

Ich sass an einer einsamen Stelle am Elsässer Rheinbord arglos vor mich hin fürbass und dachte an nichts Schlimmeres als daran, dass gegenüber auf der badischen Seite kürzlich die verwesene Leiche eines Ermordeten gefunden worden war. Was angesichts der vielen Morde, die dies- und jenseits der Grenzen neuerdings zu geschehen und nicht aufgeklärt zu werden pflegen, kein ausgefallener Gedanke ist. Und da hörte ich plötzlich hinter mir das Knirschen von Auto-pneus und das ganz leise Surren eines starken Motors. Da mir nicht danach gelüstete, selber ermordet zu werden (jegliche Sensationsgier geht mir ab), begab ich mich unauffällig zwei Meter stromabwärts hinter einen Sanddornbusch in Deckung. Wie ich

mich so umdrehte, was sah ich? Herangerollt kam ein unverkennbar der Marke Bentley entsprossenes Automobil, ohn' jeden Fehl noch Tadel und sichtlich fabrikneu. In ihm sass ein Mann am Steuer und neben ihm eine Dame. Wieso ich sofort sah, dass es eine Dame war und nicht nur eine Person weiblicher Art, wie sie in schweizerischer Behördensprache mit «Frauensperson» bezeichnet wird? Liebe Leser: jede Frauensperson, die sich in einen Bentley begibt, wird automatisch zur Dame. Erst wenn sie ihn verlässt, wird sie wieder zu dem, was sie vorher gewesen. Was unter Umständen auch eine Dame sein kann.

Es war mir gewiss peinlich, das können Sie mir glauben, als der teure Wagen nun genau hinter meinem Sanddornbusch anhält. Ich bin nicht der Mann, dem es Vergnügen bereitet, die technischen Gespräche anderer Leute zu belauschen, oder was sonst ein Paar gemischten Geschlechtes miteinander zu besprechen hat, wenn es an einem einsamen Flussufer bei einem Sanddornbusch den Wagen anhält. Aber was sollte ich tun? Wusste ich, dass nicht etwa einer der zahlreichen unerwischten Mörder im Auto sass und mich mit einer Winchester-Büchse (eventuell auch nur einem Nachbau) oder einer Pistole niederknallen würde, wenn ich meine Anwesenheit verriet? Es war jedenfalls klüger, lautlos hinter dem Busch zu verharren und mich nicht zu erkennen zu geben. Auch wenn an der Sache unangenehm war, dass einige appetitvolle Stechmücken meine Anwesenheit entdeckt hatten und an mir dinierten.

Aus dem rechtsgesteuerten Auto drang die Stimme eines Mannes. Ein wohlklingender Bariton, wie ihn vorwiegend die Darsteller von edelgesinnten Cowboy-Figuren besitzen. Die Stimme sprach: «Wahrlich, Geliebte, das ist ein schöner Wagen. Genau, was ich mir immer gewünscht hatte. Wie würde sich mein leider so früh von den Roten ermordeter Vater gefreut haben, wenn ich in diesem herrlichen Gefährt vor dem Portal seines Schlosses vorgefahren wäre!» Die Dame neben ihm sagte nichts, aber es schmatzte aus dem Auto, woraus zu schliessen war, dass sie den Mann mit einer kleineren, aber dennoch spürbaren Anzahl von Küssen bedachte. Dann blieb es eine kurze Zeit ruhig. Die Mücken gingen vom Hors-d'œuvre zum ersten Gang über. Ausserdem bestieg eine grössere Ameise meine rechte Ferse, was kitzelte.

Die Baritonstimme erhob sich aufs neue. «Geliebte», sprach sie, «wie soll ich dir dafür danken, dass du mir dieses vortreffliche



«Kannst du nicht für einmal vergessen, dass du Bakteriologe bist?»

Auto schenkest?» Die Dame sagte nichts, aber es war an einer längeren Pause zu erkennen, dass ihr vielleicht eine Antwort eingefallen war, wenn auch keine verbale. Damen haben auch andere Möglichkeiten, aus einem Manne Antworten auf seine eigenen Fragen herauszulocken. Die Ameise war bereits bei meiner Kniekehle angelangt, was ein Ort ist, an dem ich sterblich bin. Die Schnaken lagen bis zu den Ellbogen auf mir und saugten.

Aus dem Bentley gurrte es. Nicht so, wie Tauben gurren, sondern so, wie ein Mensch gurr, der sich vorstellt, dass Tauben so gurren. Es erinnerte spurenweise an die Laute von Pavianen, die ihre Jungen stillen. Nun ja, der Mensch ist schliesslich mit den Pavianen stammesgeschichtlich verwandt, wenn auch über einige Umwege. Bei manchen Menschen sind die Umwege kürzer – aber verzichten wir aufs Philosophieren und kehren wir an den nächtlichen Rheinbord zurück, wo die Schnaken gerade das Hauptgericht aus mir herausholten und die Ameise immer

höher hinaufstieg, was Ungutes erwarten liess.

Der Bariton hob wieder zu sprechen an. «Geliebte», sagte er, «liebste Frau meines Lebens, ich bin so glücklich! Wie schön, so ein Auto zu besitzen. Ich bin stolz auf dich, die du so genau erkannt hast, womit du mich zum glücklichsten Mann machen kannst!» Es schmatzte, aber nur kurz. Dann sagte der Bariton: «Ich habe nur noch einen ganz kleinen Kummer, Geliebte. Du weisst, dass meine Familie alles verloren hat, das Schloss und den riesigen Besitz in Ostpreussen und alles Geld, und nur noch eines retten konnte – die Ehre!» Es schmatzte, und fast hätte ich geglaubt, ein ergriffenes Schluchzen zu vernehmen. Der Bariton sagte: «Und wovon soll ich nun in den nächsten Monaten das Benzin für das Auto bezahlen?»

Diese Frage erhielt offenbar eine materielle Antwort. Ich hörte das Knacken eines Verschlusses, der möglicherweise zu einer Handtasche gehörte, und ich hörte es Schmatzen, und ich hörte eine Damenstimme sagen «Da!». Und dann hörte ich die Damenstimme sagen: «Es ist alleweil mai Wunsch gesi, e Freud zu habe so wie du einen bist!» Und dass ich in diesem Moment nicht die Böschung hinunterkugelte und in die Fluten des Rheins sank, kam nur daher, dass er mangels Wassers keine hatte. Aber eine Bewegung machte ich dennoch, und der Bentley fuhr plötzlich so leise davon, wie er gekommen war, und ich war allein. Falls man von den Stechmücken absieht, die sich kurz erhoben und sofort wieder auf mir niedergelassen hatten, denn sie waren noch nicht mit dem Dessert fertig. Und von der Ameise, die bereits meinen mittleren Rücken erreicht hatte.

Und jetzt werde ich vielleicht herauszufinden versuchen, wer wohl dieser Sohn ostpreussischer Edelleute ist, der da als Freund von Frau Finette Wanzenried geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat) im Bentley herumfährt. Nicht dass es mich etwas angeht. Aber Journalisten sind halt ein bisschen wissbegierig ...



Jürg Tschiemer
Seestrasse 73
Steckborn

3. Juli bis 15. August 1976

Originalzeichnungen der
Nebelspalter-Karikaturisten

René Fehr
Christoph Gloor
Horst Haitzinger

Montag bis Freitag:
16 bis 20 Uhr
Donnerstag geschlossen
Samstag: 14 bis 19 Uhr
Sonntag: 16 bis 19 Uhr